

Spezialsammlungen in Kunst- und Museumsbibliotheken ... Pfunde, mit denen wir nicht genug wuchern können!

*Herbstfortbildung der Arbeitsgemeinschaft der Kunst- und Museumsbibliotheken zusammen mit der Initiative Fortbildung e.V. in Berlin,
am 22./23. Oktober 2004*

Kunst- und Museumsbibliotheken beherbergen neben dem traditionellen Buch eine Fülle anderer Materialien – Auktionskataloge, CD-ROMs, Videos und andere audiovisuelle Medien, Künstlerbücher, Plakate und Einladungskarten. Obwohl diese Materialien einen anerkannt hohen Nachweiswert haben, sind sie in vielen Bibliotheken zu meist nur unzureichend bzw. überhaupt nicht erschlossen.

Die Herbstfortbildung 2004 hat den Blick für den unschätzbaren Wert dieser Spezi als mmlungen für die Kunstwissenschaft geschärft und Möglichkeiten der Erschließung aufgezeigt. Der erste Tag war den Auktionskatalogen gewidmet, der zweite weiteren Spezi als mmlungen, u. a. den Künstlerbüchern und CD-ROMs.

Zu Beginn der Fortbildung führten *Maria Efinger*, Universitätsbibliothek Heidelberg, und *Jörg Ebeling*, Deutsches Forum für Kunstgeschichte Paris, in ihrem Vortrag „Wanted! Vom Suchen und Finden von Auktionskatalogen“ in die Thematik ein. Nach einem historischen Überblick wurden zahlreiche Beispiele für Nachweise von Auktionskatalogen in Bibliotheken, Auktionskataloge im Volltext auf Mikrofiche oder online, Versteigerungsindizes und Auktionspreisverzeichnisse vorgestellt. Dieser Beitrag kann auf der Homepage der AKMB unter der Rubrik Fokus abgerufen werden.¹ Dort findet sich auch das neu aufgebaute Verzeichnis *Auktionskataloge in Kunst- und Museumsbibliotheken*, für das die Bibliotheken der AKMB Angaben zu Umfang, Inhalt, Erschließung und Verfügbarkeit ihrer jeweiligen Bestände gemeldet haben.²

Die Kunsthistorikerin *Friederike Drinkuth*, die über das Thema Auktionshandel promoviert hat³, stellte in ihrem Beitrag „Auktionskataloge und ihr besonderer Wert für die Wissenschaft“ den Auktionskatalog – eine Informations- und Werbebro-

schüre für die angebotenen Objekte – als eine der wichtigsten Quellen für die Kunstwissenschaft dar. Jährlich wechseln mehrere hunderttausend Kunstwerke bei Auktionen ihren Eigentümer. Viele der Werke stammen aus Privatbesitz, treten nur für den Zeitpunkt der Versteigerung ans Licht der Öffentlichkeit und kehren danach wieder in Privatbesitz zurück. In den Auktionskatalogen werden diese Kunstwerke dokumentiert und abgebildet – häufig sind es die einzigen publizierten Informationen über ein Kunstwerk. Aus Sicht der Kunstwissenschaft ergibt sich dadurch eine fast unermessliche Quellenlage. Dem Kunsthistoriker liefert der Auktionshandel neben dem aktuellen Forschungsstand zu einem Werk außerdem öffentliche Preise und die Rezeptionsgeschichte für ein Kunstwerk lässt sich nachvollziehen.⁴

Gerd-Josef Bötte, Staatsbibliothek zu Berlin – PK, referierte anhand des Beispiels einer Versteigerung des Nachlasses des Arztes Schlichting aus dem holsteinischen Itzehoe im Jahr 1773 über „Auktionskataloge als buchhandelsgeschichtliche Quelle“.⁵ Die Auktionslisten und -protokolle erlauben Rückschlüsse auf die Lesegewohnheiten und Sprachkenntnisse von Sammlern und Käufern sowie die Aktualität der Sammlung. Sie dokumentieren Einflüsse aus anderen Kulturräumen, den Aufstieg der Belletristik im 18. Jahrhundert und liefern Antworten auf folgende Fragen: Welche Bücher kamen zu einem bestimmten Zeitpunkt an welchem Ort zum Verkauf? Wann und wo setzten sich bestimmte Literaturgattungen durch? Welche Werke etablierten sich wann als Standardwerke?

Eine einmalige Verbunddatenbank für Kunst- und Buchauktionskataloge präsentierte *Günter Waibel*, Research Libraries Group (RLG), Mountain View, CA, in seinem Bericht „Auktionskataloge – die internationale Verbunddatenbank SCI-

PIO“.⁶ 1980 schlossen sich das Art Institute of Chicago, das Cleveland Museum of Art und das Metropolitan Museum of Art in New York mit der RLG zusammen, um SCIPIO (Sales Catalog Inventory Project Input Online) aufzubauen. Da sich Auktionskataloge in traditionellen Bibliothekskatalogen verlieren, war das Ziel eine spezielle Beschreibung der Kataloge, die Recherchen – u. a. nach Verkaufsdatum, Verkäufer, Verkaufscode und Auktionshaus – erlaubt. Heute liefern zweiundzwanzig Institutionen aus den USA, Kanada und Großbritannien Daten. Die Datenbank, die den Zeitraum von 1599 bis in die Gegenwart abdeckt, hat inzwischen einen Umfang von knapp einer Million Einträge erreicht, 2003 kamen etwa 30.000 Neueinträge hinzu. Einzelne Museen und Bibliotheken sind für spezielle Auktionshäuser zuständig (z. B. bearbeitet die National Gallery of Canada sämtliche kanadischen Kataloge), durch die Möglichkeit des „copy cataloguing“ ergibt sich für alle Teilnehmer eine erhebliche Zeitersparnis. Ein aktuelles Problem stellen heute die Online-Auktionen dar: Sammeln Institutionen solche Materialien und in welchem Format – digital oder gedruckt? Bewahren die Auktionshäuser solche digitalen Dokumente auf und sind sie ggf. bereit, sie an eine Bibliothek zur Aufbewahrung abzugeben? Zum Abschluss seines Vortrags zitierte der Referent aus der Promotion von Friederike Drinkuth: „Es müsste in Deutschland oder in Europa ein Projekt initiiert werden, das mit der amerikanischen SCIPIO-Datenbank zu vergleichen wäre [...] Auch ein Zusammenschluss mit der SCIPIO-Datenbank wäre sinnvoll, weil sich für beide der Vorteil der Datenergänzung bieten würde.“⁷ Die Idee wurde von den Teilnehmern diskutiert und eine mögliche Arbeitsteilung innerhalb der AKMB sowie ein Zusammenschluss mit SCIPIO als wünschenswert erachtet.⁸

Elke Ostländer, Villa Grisebach Auktionen GmbH Berlin, beschäftigte sich in ihrem Beitrag „Ausgewählte Werke. Zur kunsthistorischen Katalogbearbeitung eines Auktionshauses“⁹ mit der Frage „Wie macht man Auktionskataloge?“ Der Inhalt eines Auktionskatalogs ist ein Zufallsprodukt – abhängig vom Angebot. Der Katalog selbst ist kein Kunstbuch, er sammelt alle bekannten Informationen zu einem Objekt. Da er nur eine bedingte Haltbarkeit haben muss, erfolgt die Produktion mit relativ geringem Aufwand. Seit etwa vier Jahren sind die aktuellen Auktionen der Villa Grisebach GmbH auch im Netz online einsehbar. Während die Reihenfolge der Objekte im Katalog früher alphabetisch oder chronologisch war und Abbildungen häufig fehlten bzw. im Tafelanhang zusammengefasst waren, gibt es heute eine so genannte „Auktionsdramaturgie“, die durchgehend farbigen Abbildungen finden sich direkt neben der

Objektbeschreibung. Im Laufe der Zeit hat sich bei dieser ein Grundschema herausgebildet, es gibt für jedes Objekt Angaben zu folgenden Stichpunkten: Losnummer, Autor/Einordnung, Titel oder Beschreibung, Datierung, Technik/Material, Maße, Bezeichnung, Nummer im Werkverzeichnis, Einlieferernummer, Provenienz, Ausstellungen, Literatur- und Abbildungsnachweise, Schätzpreis sowie ein erläuternder Text, der die Kauflust des potentiellen Käufers steigern soll.

Die Datenbank EROMM (European Register of Microform Masters)¹⁰ wurde von Werner Schwartz, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, in seinem Beitrag „EROMM – Nachweis verfilmter und digitalisierter Drucke“ vorgestellt. Sie wurde nach amerikanischem Vorbild eingerichtet, um Bibliotheken bei der Koordination von Konversionsmaßnahmen (Mikroverfilmung und Digitalisierung) zu unterstützen, die auf den Erhalt von Papierzerfall bedrohter, gedruckter Information zielen. Das Buch selbst wird nach schonender Verfilmung in der Regel nicht mehr zur Benutzung freigegeben. Durch den Nachweis in der Datenbank wird weltweit Doppelarbeit bei der Konversion vermieden. 1994 ging die Datenbank mit ca. 50.000 Datensätzen online. Ursprünglich waren vier Länder beteiligt, heute hat sich die Zahl der Partner auf zwölf erhöht, die Zahl der Nachweise liegt inzwischen bei über 2,5 Millionen. Gleichzeitig dient EROMM auch dazu, Anfragen oder Bestellungen von Lesekopien an den Besitzer eines Masters zu senden. Eine einheitliche Preisgestaltung kann es dabei nicht geben. Für alle Bibliotheken und Einzelnutzer aus Partnerländern ist die EROMM-Datenbank heute kostenfrei zugänglich.

Hartmut Jörg, Zentrum für Kunst und Medientechnologie (ZKM) Karlsruhe, erläuterte in seinem Vortrag „Quadratur des Kreises? – Von der CD zur Festplatte: direkter Zugriff auf audiovisuelle Medien in der Mediathek des Zentrums für Kunst und Medientechnologie“ die Entwicklung eines neuen Systems für die Mediathek. Bisher erfolgte der Zugriff auf AV-Medien über ein Jukeboxsystem für Audio- und Video-CDs mit 2064 CD-Slots, von denen momentan 98% besetzt sind. Das neue System sollte aber einen Zugriff an den Stationen in der Mediathek zur wissenschaftlichen Recherche und auch an den Stationen in den Museen des Hauses (bisher wurden hierfür DVDs produziert) ermöglichen. Die Medien werden in unterschiedlichen Versionen digitalisiert: unkomprimiert zur Archivierung, um die Werke möglichst verlustfrei zu erhalten und auch künftige Formate erzeugen zu können, und komprimiert im jeweils gängigen Format für die Sichtung. Aus Gründen des Copyrights ist der Gebrauch des digitalen Archivs zunächst auf das ZKM-Gebäude beschränkt. Dieses

System bietet einen wesentlich schnelleren Zugriff auf die Werke, die Stationen selbst sind ortsunabhängig einsetzbar. Durch den Wegfall des mechanischen Systems ist ein zuverlässigerer Betrieb gewährleistet, und es fallen geringere Kosten für Wartungsarbeiten an. Die Verwendung von Open Source Software garantiert zudem die Unabhängigkeit von externen Firmen und Lizenzen. Unter dem Motto „CD-ROMs im Netz: direkter Zugriff auf CD-ROMs via Web-Browser“ beschrieb der Referent im zweiten Teil seines Vortrags den Zugriff auf CD-ROMs in der Bibliothek des ZKM. Von einem Bestand von 500 CD-ROMs können 120 direkt vom Server abgerufen werden. Die Vorteile liegen hier im schnellen Zugriff, der Unabhängigkeit von externen Firmen und der ortsunabhängigen Einsatzmöglichkeit. Nachteilig ist die aufwändige Installation der einzelnen CD-ROMs, da sich die jeweiligen Installationsprogramme u.U. gegenseitig blockieren können.

Unter dem Titel „Künstlerbücher in Bibliotheken – Sammlungsideen, Forschungsinteressen, Erschließungsmöglichkeiten“ gab *Thomas Bürger*, Sächsische Landesbibliothek, Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB), zunächst einen Einblick in den eigenen historischen Bestand. Neben dem Sachsenspiegel ist dort im Buchmuseum der Bibliothek die Maya-Handschrift Codex Dresdensis aus dem 13. Jahrhundert zu sehen. Der Referent erläuterte anhand von Beispielen verschiedene Erschließungsmöglichkeiten von Künstlerbüchern: Im DFG-geförderten Projekt „VD 17 – Verzeichnis der im deutschen Sprachraum erschienenen Drucke des 17. Jahrhunderts“, an dem auch die SLUB teilnimmt, werden bei der Erschließung der Werke auch Illustrationen und – soweit bekannt – Künstlernamen berücksichtigt. Ein weiteres DFG-gefördertes Projekt an der SLUB heißt „Künstlerzeitschriften der DDR. Elektronische Edition originalgraphischer Kunst und Literatur der 80er Jahre“. Hier wurden im letzten DDR-Jahrzehnt entstandene Kleinzeitschriften, die vor 1989 aus politischen Gründen und seit 1990 aus konservatorischen Aspekten nicht ausgeliehen wurden und werden, digital erschlossen. Die Datenbank, die 23 digitalisierte Zeitschriften mit rund 6600 Artikeln beinhaltet, bietet unterschiedliche Recherchemöglichkeiten, der Nutzer kann Personendossiers einsehen und sich schließlich die vom Farbfilm digitalisierten einzelnen Seiten einer Zeitschrift ansehen.¹¹ Eine „Fundgrube“ für Internetseiten der Modernen Kunst und auch des Künstlerbuchs ist die Virtuelle Fachbibliothek Gegenwartskunst/ViFaArt, ebenfalls ein Fachinformationsdienst der SLUB Dresden.¹²

Michael Lailach, Kunstbibliothek der Staatlichen Museen zu Berlin, stellte mit „Kunst als Dokumentation – die Sammlung Marzona in der

Kunstbibliothek Berlin“ eine weitere Form von Spezi­alsammlung vor. In dieser bedeutenden Sammlung sind über 600 Werke von 150 Künstlern der Concept Art vertreten. Neben diesen Objekten sammelte Egidio Marzona auch Einladungskarten, Plakate, Ausstellungskataloge, Künstlerbücher, Zeitschriften, Schallplatten, Filme, Videos, Briefe von Künstlern sowie Fotografien von Ausstellungen und Installationen – insgesamt circa 40.000 Objekte. Seit dem Ankauf der Sammlung durch die Staatlichen Museen zu Berlin im Jahr 2002 wird die Sammlung auf drei Standorte verteilt aufbewahrt: Die Objekte und Fotografien befinden sich in der Nationalgalerie im Hamburger Bahnhof, die Arbeiten auf Papier im Kupferstichkabinett, der übrige – als „Archiv“ bezeichnete – Teil der Sammlung in der Kunstbibliothek. Diese Aufteilung der Sammlung ist bedingt durch die historische Entwicklung der verschiedenen Museen der Staatlichen Museen zu Berlin mit ihren bereits bestehenden Sammlungen. In der Kunstbibliothek ist die Sammlung Marzona geschlossen im Magazin aufgestellt und wird als Sondersammlung katalogisiert. Die Bücher und Kataloge werden konventionell nach bibliothekarischem Regelwerk erfasst. Da die Sammlung größtenteils unsortiert ins Haus kam, erfolgt zurzeit eine Sichtung der Materialien. Möglich ist auch eine Erschließung nach archivalischen Richtlinien: eine Digitalisierung ist momentan nicht geplant. Wünschenswert für die Zukunft wäre nach der kompletten Erschließung eine Zusammenführung der Sammlung über eine virtuelle Oberfläche.

An dieser Stelle sei auch noch einmal ganz herzlich den Kolleginnen und Kollegen der Zentral- und Landesbibliothek Berlin sowie der Initiative Fortbildung e.V. für die Organisation der beiden Tage gedankt.

1. <http://www.akmb.de/web/html/fokus/ak/wanted.html>
2. <http://www.akmb.de/web/html/fokus/ak/bestandsnachweise.html>
3. Drinkuth, Friederike Sophie: Der moderne Auktionshandel. Die Kunstwissenschaft und das Geschäft mit der Kunst. Köln: Böhlau, 2003. Zugl.: Bonn, Univ., Diss., 2003.
4. Siehe Beitrag in diesem Heft.
5. Weiterführende Literatur: Gebauer, Hans Dieter: Bücherauktionen in Deutschland im 17. Jahrhundert. Bonn: Bouvier, 1981. (Bonner Beiträge zur Bibliotheks- und Bücherkunde ; Bd. 28). Bücherkataloge als buchgeschichtliche Quellen in der frühen Neuzeit: Referate des 6. Jahrestreffens des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Geschichte des Buchwesens vom 21. bis 23. 10. 1982. Hrsg. von Reinhard Wittmann. Wiesbaden: Harrassowitz, 1985. (Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens ; Bd. 10).
6. Siehe Beitrag in diesem Heft. Zur Geschichte von

- SCIPIO siehe: Downey, Kay: Not My Father's Auction
Catalog Database! SCIPIO 1980–2003. In: Art Libra-
ries Journal 29 (2004), 2, S. 17–22.
7. Drinkuth, Friederike, a. a. O., S. 191.
8. Siehe Beitrag in diesem Heft.
9. Siehe Beitrag in diesem Heft.
10. <http://www.eromm.org>
11. <http://141.30.171.13/tud/templates/index.html>
12. <http://vifaart.slub-dresden.de/>

*Anja Westermann –
(Kunstmuseum Wolfsburg, Bibliothek)*